

ALBERT STUMMER
150 W. MITCHELL AVENUE
STATE COLLEGE, PA.
PENNSYLVANIA
USA

State College, 6. Mai 1960.

L i e b e r H e r r Z i l l i c h .

Meine Cousine Mrs. Gertie C o p o n y in ~~So~~
South Gratiot Av. 237. ~~A~~, Mont Clemens, Mich. ersuchte mich, Sie
zu benachrichtigen, dass ihr Mann verstorben ist. Er fiel von
einer Treppe, musste ins Krankenhaus gebracht werden und ist
dann nach Wochen an einer Herzschwäche verschieden. Alfred
war mir ein ~~leib~~ lieber Blutsverwandter, seine Mutter und mein
Vater waren geschwister, und hat sich meiner Familie in Not-
zeiten, nach ei- unserer Ausweisung aus Südmähren, tatkräftig
a ngenommen; seine ^eCarpakete haben uns vor dem Ärgsten
bewahrt. Alfred und ~~sein~~ Bruder Otto^b, der voriges Jahr ^{starb} ver~~set~~
waren gute Menschen. Alfred hat oft von Ihnen gesprochen,
auch davon, dass er Sie in Bayern besuch~~t~~te.

Ihr Name ist mir natürlich wohlbekannt. Vor kurzem
habe ich erst Ihre Essays über Weinheber in der hiesigen Uni-
versitätsbibliothek in Händen ^fgehabt. In Unkenntnis Ihrer Adres^e
habe ich mich an den Eck^artsboten gewen^et, der diesen Brief
freundlicherweise weiter leitet.

Seien Sie gegrüsst von Ihrem

i k g s

Alf. Mutt Stummer

16.5.1960

Sehr geehrter Herr Professor Stummer,

vom Ableben meines lieben Großonkels Alfred Copony wissen wir durch einen Brief seiner Tochter schon seit lange. Meine Frau drückte ihr unser Beileid in einem Schreiben aus, das freilich deutsch abgefaßt war, aber ich glaube, es wird sich haben übersetzen lassen. An Frau Gertie schrieb ich nicht, weil ich weiß, daß Sie nicht deutsch spricht, ich wieder kann keine englischen Briefe schreiben. Nun ist es mir umso erwünschter, Ihre Zeilen empfangen zu haben, denn ich kann Sie jetzt freundlich bitten, Frau Gertie zu sagen, daß mich, meine Frau und meine Kinder das Hinscheiden Ihres Mannes tief bewegt hat. Ich bitte sagen Sie ihr, daß wir ihn geliebt haben, diesen wundervollen, gescheiterten, hochgebildeten und gütigen Menschen, der uns in der Notzeit nach dem Krieg immer wieder unter die Arme griff, der zweimal bei uns zu Gast war und uns dabei auch geistig beschenkte.

Er verehrte meine Mutter sehr, die mit 82 Jahren immer noch in Siebenbürgen lebt, alt und krank und hilflos und die Ausreiseerlaubnis zu mir nicht erhält. Ich habe meiner Mutter mitgeteilt, daß er gestorben ist, und weiß, wie sehr sie davon betroffen sein wird. Bisher hat sie mir auf diese Nachricht noch nicht geantwortet, und das scheint mir ein Zeichen dafür zu sein, daß ihr Alfred-Onkels Tod sehr nachgeht. Der Abgeschiedene und sie waren einst als Kinder oder junge Leute in Kronstadt beisammen.

Von Ihnen, Herr Professor, hat uns Alfred, als er hier war, auch erzählt, doch wußte ich nicht, daß Sie so nahe mit ihm verwandt waren oder habe ich es beim Erzählen nicht recht behalten. ~~Onkel~~ Copony kannte ich natürlich gut. Er besuchte mich und meine Eltern mehrmals in Kronstadt, war auch hier mein Gast und ich sah ihn verschiedentlich in Wien. Nun sind beide im Grab. Ihr Vater war in meiner Heimatstadt Primararzt gewesen, von dem die Sagen seiner Mildtätigkeit noch in meiner Kindheit jedermann geläufig waren. So berichtete man - und in der Familie wurde das gerne geschildert - daß bei seinem Begräbnis der Zug der Leidtragenden kilometerlang gewesen sei, und abgesehen von den Verwandten und Freunden setzte sich dieses Trauergefolge aus armen Menschen zusammen, die der berühmte Arzt unentgeltlich behandelt hatte.

^{auch}
Eine mir heute noch nicht durchschaubare Entfremdung zwischen Alfreds Vater und Mutter, die ihre beiden Söhne mit sich nach Wien nahm, verhinderte es, daß die Söhne in Siebenbürgen aufwuchsen, doch lebte in ihnen die Erinnerung an ihre spärlichen Besuchen in der Geburtsheimat unverwischbar und sehr hell fort. Es freute mich, daß ich Alfred bei seinem Hiersein etliches von dem schönen Auf seines Vaters berichten konnte, freilich, ich selber habe diesen Dr. Copony nie gesehen; er starb, ehe ich auf die Welt kam.

Und jetzt ist ihm der letzte der beiden Söhne nachgestorben. Alfred machte mehrmals beim Wein die Bemerkung, er wolle sich verbrennen und seine Asche auf einen Acker streuen lassen, damit man dann feststellt ob sie als Dünger taugt. Fast will^{es} mich bedünken, als ob Sie der Freund sind, auf dessen Acker er ausgesät werden wollte. Ach, was haben wir mit ihm gelacht, wie fühlte er sich wohl hierzulande! Das Heimweh nach Deutschland und nach der mitteleuropäischen Kultur muß ihn zeitlebens nicht verlassen haben. Das spürte ich hier. Ich nahm ihn auch zum Heimgattag meiner Landsleute nach Dinkelsbühl mit. Als er da die Siebenbürger

Sachsen zu Tausenden sah, viele in Tracht, da überkam ihn eine tiefe Erschütterung. Wir politisierten auch gemeinsam, und dabei offenbarte sich leidenschaftlich sein deutsches Herz. An den fürchterlichen, jetzt fast gänzlich beseitigten Verwüstungen des Krieges, die er hier sah, als sie noch ganze Städte verunstalteten, litt er unsäglich. Doch er sah auch das Gebliebene und freute sich daran. Vergessen werden wir ihn nie und lieben werden wir ihn, der uns ~~im~~ im Geist gegenwärtig ist immer. Er ist ein Teil von uns selbst geworden durch seine Menschlichkeit und sein mitunter fast kindlich reines Gemüt.

Bitte, sagen Sie das seiner Frau und seinen Kindern. Ich wäre Ihnen für diese Freundlichkeit überaus dankbar.

Ich wünsche den Seinen alles Gute, und wünsche es auch Ihnen, dem ich die heute empfangenen und sehr willkommenen Zeilen verdanke.

Mit den besten Grüßen

Ihr

i k g s